

ein und präsentiert ihn als volksnahe Führungsfigur, die über einen emotional gefärbten politischen Stil in Werken und Reden verbindend wirken konnte, die anarchistische Kultur und Propaganda bereicherte und zur Kanonbildung beitrug. Vorbild dieses persönlichen, besonders das analphabetische Publikum ansprechenden Ansatzes war die Oralität des Theaters. Als charismatischer Redner wurde Gori dabei als biblische Heilsgestalt wahrgenommen, christliche und politische Inhalte vor einem sich säkularisierenden Hintergrund mischten sich. Dennoch sprach er – ein Bohemien – für das Volk, das Hierarchiegefälle blieb. Was das für eine herrschaftsfreie Ideologie bedeutet, bleibt offen. Im dritten Kapitel liegt der Schwerpunkt auf Kunst und Emotion, genauer, der Verbindung zu den Avantgarden der Zeit, die hier verdienstvollerweise nicht allein auf den Futurismus beschränkt bleiben. Kunst wird im Zusammenspiel mit Politik zum einheitsstiftenden Moment einer „politica del cuore“ (S. 37), Gefühle – unterstützt durch Musik und Poetik – überwiegen dabei die *Ratio*. Italienische Anarchisten um Gori orientierten sich eng an französischen Anarchisten wie Grave und Faure oder Künstlern wie Zola und Mallarmé. Ob es sich bei dieser Anlehnung um ein bloßes Zitat oder eine wirkliche Durchdringung handelt, wird indes nicht diskutiert. Transnationalität und die Verbindung zum *Risorgimento* bilden die Gegenstände des vierten Kapitels. Goris Exilerfahrung machte ihn zum Grenzgänger zwischen den Kulturen und Einflüssen; er verlieh den italienischen Emigranten eine Stimme. Der Erfahrungsbestand der Generation Garibaldi mischte sich dabei mit jenem der italienischen und anderer Anarchisten. Transnationale Solidarität und Kooperation (etwa in Zeitschriftenprojekten) trugen zu einem gemeinsamen Bewusstsein bei. Die folgenden Kapitel tangieren Praktiken, Symbole und Verbreitungswege des Anarchismus und beziehen Genderfragen mit ein. Es bleibt hier allerdings bei Stichworten: der Broschüre und dem Almanach als anarchistischen Leitmedien; Lesezirkeln, Diskussionsklubs, aber auch *osterie* als Vermittlungsorte anarchistischen Denkens; Feste, Lesungen oder Picknicks als Möglichkeiten des Fundraisings; einer distinkten anarchistischen Feierkultur (Sonntagsfeste, Trauerfeiern) und eher traditionellen Geschlechterbildern. Der vorliegende Bd. eignet sich damit als schlaglichtartiger Einstieg in das künftig weiter zu erforschende Feld der anarchistischen Kulturgeschichte. Carolyn Kosuch

Giacomo Puccini, *Epistolario*, vol. II: 1897–1901, a cura di Gabriella Biagi Ravenni e Dieter Schickling, Firenze (Olschki) 2018 (Edizione Nazionale delle Opere di Giacomo Puccini), XXVII, 701 S., Abb., ISBN 978-88-222-6581-4, € 80.

Die kritische (Buch-)Edition der Briefe und kurzen Kommunikationsnotizen Giacomo Puccinis ist eine vergleichsweise junge Unternehmung, die nach etlichen Jahren der Vorbereitung 2015 den ersten Bd. des „*Epistolario*“ (1877–1896) vorlegen konnte. Nun hat das bewährte Hg.-Duo Gabriella Biagi Ravenni und Dieter Schickling unter Mitwirkung der namhaftesten internationalen Puccini-Experten den zweiten der auf insgesamt neun Bde. (zuzüglich zweier Ergänzungsbd.) projektierten Ausgabenreihe

veröffentlicht. Sie verfährt streng chronologisch und deckt mit jetzt weiteren 863 edierten Quellen (326 von ihnen erstmalig publiziert) die Jahre von 1897 bis 1901 ab, mithin die Zeit nach dem Welterfolg von „La bohème“ (Turin 1896), in der Puccini an dramaturgischer Konzeption und Komposition von „Tosca“ arbeitete, die schließlich am 14. Januar 1900 am römischen Teatro Costanzi Premiere feierte. Die vom Centro Studi Giacomo Puccini in Lucca bis dato vorgenommene systematische Erschließung kann die erstaunliche Gesamtanzahl von über 8 500 erfassten Briefquellen des Komponisten vorweisen, wobei die jüngsten Zuwächse vorrangig der nicht immer einfachen Konsultation von Privatsammlungen und der Beobachtung der Angebote auf dem Autografenmarkt zu verdanken sind. Der Publikationsplan des Langzeitprojekts trägt dem für die letzten Lebensjahrzente Puccinis womöglich noch weiter anwachsenden Quellenkorpus Rechnung. Aber bereits dieser zweite Bd. macht den proportionalen Anstieg von Kommunikationsdichte pro Jahr und von Erweiterung des Adressatenkreises (von 116 auf 165 Personen) zum stetig wachsenden Erfolg des Komponisten eindrücklich deutlich. Die Zahlen belegen: obwohl Puccini – anders als Giuseppe Verdi – nur noch den Ricordi-Verlag als einzigen Geschäftspartner benötigte, um Zugang zu Theatern und internationalem Opernmarkt zu erlangen, war er Mittelpunkt eines stetig wachsenden kommunikativen Netzes. Er korrespondierte quasi mehrmals täglich, und das Spektrum der Empfänger reicht über Angehörige der Familie, Freunde, Bekannte, Politiker, Künstler, Fotografen, Verleger, Librettisten, Dirigenten, Gesangssolisten, Komponisten bis hin zu Journalisten in und außerhalb Italiens. Die konsequente Aufnahme sämtlicher der Wissenschaft zugänglichen brieflichen und briefähnlichen Quellen in die Edition (Postkarten, Visitenkarten sowie Nachdruck relevanter graphischer Marginalien und Zeichnungen) führt zu einer exceptionellen Zusammenschau aller lebensrelevanten Themen des Komponisten, die selektive Korrespondenzeditionen zwangsläufig ausblenden müssen. Die große inhaltliche Bandbreite sowie die Interaktion zwischen biografischer und werkgenetischer Perspektive lassen sich nun mithilfe dieser Materialien für fünf weitere Jahre im Leben Puccinis nachzeichnen: die zunehmende Entfremdung zu Elvira Bonturi etwa (erst ab 1904 offiziell seine Ehefrau) oder der Beginn seiner Affäre mit der inzwischen identifizierten Maria Anna Lucia Coriasco (Deckname: Corinna) Ende Mai 1900 und zeitgleich zur intensivierten Reflexion über neue Opernstoffe, die schließlich dann zu „Madama Butterfly“ führen sollte. Durch das Ableben der Enkelin Puccinis im Jahr 2017 wurde es den Hg. möglich, den Wortlaut jener Briefe privaten Inhalts an Elvira aus diesem Zeitfenster abzudrucken, deren generelle Existenz im ersten Bd. auf Wunsch der Erbin nur erwähnt werden durfte. Die Konsolidierung des Privatvermögens Puccinis aufgrund des „Bohème“-Erfolgs spiegelt sich in Briefinhalten z. B. zu Villenkäufen und Erwerbung motorisierter Boote oder des ersten Automobils wider. Wie ein Reisetagebuch lesen sich dagegen die zahlreichen Briefe etwa aus Paris, London, Manchester, Berlin, Wien usw., die zeigen, dass die Wechselwirkung von Werbestrategien des Ricordi-Verlags mit dem persönlichen Erfahrungszuwachs des Komponisten schon in den 1890er Jahren eine feste Konstante bildete, die durch die späteren Interkon-

tinentalreisen noch einmal räumlich erweitert wurde. Die Internationalität seines Musiktheaters gründet sich zu einem wesentlichen Teil auf diese intensive Rezeption künstlerischer und kompositorischer Avantgarden in den europäischen Metropolen. Die Geschäftskorrespondenz mit Librettisten, Dirigenten und dem Verlag erhellt diesen wichtigen Mechanismus von Puccinis Kreativität in besonderem Maße, weshalb deren Kenntnis unabdingbare Voraussetzung für jede kompetente Werkanalyse oder Entstehungsgeschichte ist. Der vorliegende „Epistolario“-Bd. ist damit der zweite Meilenstein für die Puccini- und Opernforschung des langen 19. Jh. Seine editorischen Kriterien sind von vorbildlicher Konsistenz und handwerklicher Akkuratheit. Die Qualität der Kommentare (man ist den Kritikern, die eine Erweiterung zum „Carteggio“ anmahnten, durch weitere Ausführlichkeit der Kommentierung ein Stück weit entgegengekommen) zeugt von höchster Präzisionsarbeit, ergänzt durch einen umfangreichen Apparat z. B. mit teilweise nur hier zu findenden biografischen Basisinformationen zu den erwähnten Personen. Wer zukünftig zur (italienischen) Operngeschichte der 1890er Jahre forscht, hat nicht nur ein unerlässliches Referenzwerk zur Hand, es bietet gleichfalls willkommene Orientierungshilfe für analytische Feinarbeit.

Richard Erkens

Jan Dirk Busemann, *Katholische Laienemanzipation und römische Reaktion. Die Indexkongregation im Literatur-, Gewerkschafts- und Zentrumsstreit*, Paderborn (Schöningh) 2017 (Römische Inquisition und Indexkongregation 17), X, 402 pp., ISBN 978-3-506-77789-8, € 59.

Frutto di una tesi di dottorato discussa nella Facoltà di Teologia dell'Università di Münster sotto la guida del prof. Hubert Wolf, il libro di Jan Dirk Busemann (prematuromente scomparso nel novembre 2015) affronta la questione molto dibattuta („Streitfrage“) dell'emancipazione dei laici nella Chiesa tedesca sotto il pontificato di Pio X (1903–1914). Con l'enciclica *Pascendi dominici gregis* (8 settembre 1907) papa Sarto aveva, infatti, condannato, non solo le „pericolose dottrine moderniste“ nel campo della teologia e dell'esegesi, ma anche la pretesa „rovinosissima“ di alcuni ambienti riformatori di voler separare „la Chiesa dallo Stato“ e „il cattolico dal cittadino“, contestando all'autorità ecclesiastica ogni forma di intervento nella sfera politica e sociale. Alcuni movimenti di ispirazione „democratica e cristiana“ in Italia (la Democrazia cristiana di Romolo Murri) e in Francia (il Sillon di Marc Sangnier) vennero colpiti dalle sentenze di condanna del magistero romano sotto l'accusa di „modernismo pratico“. Benché i vescovi avessero dichiarato che l'eresia modernista non esistesse in Germania, la repressione antimodernista non risparmiò nemmeno il cattolicesimo tedesco. Diverse pubblicazioni vennero sospettate di „modernismo“ e, come tali, denunciate alla Congregazione dell'Indice: la rivista monachese „Hochland“ fondata dal pubblicista Karl Muth nel 1903, l'opera del teologo di Münster, Joseph Mausbach, „Die katholische Moral und ihre Gegner“ (1911), il discorso di uno dei leader del partito cattolico